



Drache und Tiger: Die beiden bekanntesten Pagoden Kaohsiungs.

Die Kirche ist *mehrsprachig*

Taiwan: Partnerkirche engagiert sich für Minderheiten und Marginalisierte

Marginalisierung, Arbeitslosigkeit, Migration und Sorge um die Menschenrechte: Die taiwanische Partnerkirche steht vor vielen Herausforderungen. Das zeigt eine ökumenische Begegnungsreise nach Taiwan Anfang März – der letzten noch möglichen Auslandsreise vor den weltweiten Einschränkungen.

TEXT UND FOTOS: BARBARA DEML

Mein Besuch führte zunächst in die Hauptstadt Taipeh, zum Sitz unserer Partnerkirche Presbyterian Church of Taiwan (PCT). Die PCT ist im Prozess der Demokratisierung ihres Heimatlandes nicht nur gewachsen, sie hat den Prozess selbst mit angestoßen und begleitet. Daher gehört das Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zum Selbstverständnis der Partnerkirche. Auch Gendergerechtigkeit ist ein wichtiges Anliegen der PCT, wie die Verantwortliche für Frauen und Geschlechtergerechtigkeit, Pfarrerin Lian Sion-Bi, bei der Präsentation ihres Arbeitsfeldes betont. Ein besonderer Fokus liegt zudem auf der Wahrnehmung kultureller Vielfalt und der Akzeptanz unterschiedlicher Sprachen im Alltag.

Derzeit gibt es 16 offiziell anerkannte verschiedene indigene Völker Taiwans mit eigenen Sprachen und Kulturen. Dazu Hochchinesisch (die offizielle Amtssprache) und die taiwanische Sprache, die bis 1990 offiziell nicht weiter gegeben werden durfte. In der jungen Generation Taiwans ist Hochchinesisch, Mandarin, daher weiter verbreitet als Taiwanesisch. Die Frage »Welche Sprache sprichst Du?« führt in Taiwan zu komplexen Antworten und neuen Fragen aus Geschichte und Politik: Was ist »Taiwanesisch«? Ist die taiwanische Sprache eine eigene Sprache oder ein Dialekt des Hochchinesischen? Aus sprachwissenschaftlicher Sicht sind Sprache und Dialekt formal völlig gleich. Politischer Status der Sprechenden und literarische Ver-

breitung der Sprache machen jedoch den Unterschied aus. Was aber ist mit den oral überlieferten Sprachen der Ureinwohner? Müssten ihre Sprachen nicht auch als Teil der taiwanischen Sprache betrachtet werden?

Die Wahrnehmung kultureller Vielfalt ist eine wichtige Aufgabe von Gerechtigkeit und Versöhnung, der sich die PCT gestellt hat. Sie achtet besonders auf die Gleichberechtigung von Angehörigen der – bis heute – marginalisierten indigenen Völker, ihnen ist ein spezielles Arbeitsfeld gewidmet und sie sind in allen Gremien vertreten. Zusammen mit Emilia, seit Sommer 2019 als Freiwillige des Berliner Missionswerkes bei der PCT im Einsatz, mache ich mich auf den Weg in den Süden des Landes, in eine Gemeinde von Rukai, eines der indigenen Völker Taiwans. Als wir nach einer längeren Fahrt durch die Berge die Kirche erreichen, werden wir vom Gesang der SeniorInnen empfangen, die zum Mittagessen und anschließenden Gemeindenachmittag gekommen sind. Die Kirche ist voll. Alle sind festlich gekleidet, die Frauen tragen Kopfschmuck aus Blumengebunden. Zwei ältere Damen treten auf Emilia und mich zu und überreichen uns ihren Blumenkranz: »Peace be with you!«. Wir sind überwältigt vom herzlichen Empfang. Fast alles in der Kirche ist aus Holz. »Alle hölzernen Einrichtungsgegenstände sind hier im Dorf gemacht worden«, erklärt uns der Vorsitzende der Gemeinde stolz, »und das Kreuz haben die Ältesten der Gemeinde vor etwa 70 Jahren eigenhändig in die Kirche

Rechts: Das offene Buch ohne Worte im Altarraum der Kirche in Vedai. In der oralen Kultur der UreinwohnerInnen ist das Buch der Bücher etwas ganz besonderes.

Mitte: Weltgebetstag bei den Rukai, im traditionellen Blumenschmuck.

Unten: Taiwan-Freiwillige Emilia mit Mundschutz. Barbara Deml und das Team des Fishermen's Service Center ausnahmsweise ohne.



getragen«. Auffällig ist das offene Buch ohne Worte, das den Altarraum schmückt. Es gibt keine Bibelübersetzung in der Sprache der Rukai. Bis heute ist in der oralen Kultur der UreinwohnerInnen das Buch der Bücher etwas ganz besonderes.

Die Identifikation der Einwohner mit ihrer Kirche ist sehr groß. Der Dorfälteste, dessen Familie zu den ersten Christen des Ortes gehört hatte, öffnet nach einem Rundgang durchs Dorf sein Haus für uns und bittet uns, mit ihm zu beten. Große Sorgen bereitet ihm die Abwanderung der jungen Generation, die im Dorf keine Arbeit findet. Zurück blieben die Alten. »Aber wir brauchen doch auch hier den Nachwuchs – sonst haben wir

keine Zukunft« sagt der Dorfälteste und stellt uns seinen Enkel vor. Der Kleine bleibt bei den Großeltern, so lange die Eltern in einem anderen Ort arbeiten.

In einem bewaldeten Gebiet liegt unsere nächste Station, das Dorf Maljipa. Hier leben die Paiwan, ein weiteres der indigenen Völker Taiwans. Am nächsten Morgen besuchen wir den Gottesdienst der Gemeinde zum Weltgebetstag. Wieder dürfen wir den blumigen Kopfschmuck tragen, diesmal wird er direkt für uns angefertigt. Betend handeln und handelnd beten: Der Ansatz des Weltgebetstages wird hörbar und spürbar – auch wenn wir die Sprache nicht verstehen. Die Kirche ist kultureller



Links: Kirche der Rukai in Vedai (Wutai).

Unten: Barbara Deml übergibt das Geschenk des Weltgebetstagskomitees der EKBO; Wan-Jou Lin aus dem Ökumenereferat der PCT übersetzt ihr Grußwort.



Mittelpunkt und größter Versammlungsort der Gegend. Hier finden Musikproben, Konzerte, politische Diskussionen, Feste und Familienfeiern statt. Und auch hier, wie bei den Rukai, ist die Kirche voll. Aber auch hier fehlt die junge Generation. Viele Berufstätige sind unter der Woche in einer der großen Städte Taiwans und kommen nur am Wochenende zurück in ihr Dorf.

Die letzte Station unserer Reise führt uns in eine ganz andere Welt, in die Hafenmetropole Kaohsiung. Das Seamen's and Fishermen's Center (SFSC) der PCT ist die Einsatzstelle unserer Freiwilligen dort. Unter dem Dach der PCT Peace Foundation leistet unsere Partnerkirche sozialdiakonische, pädagogische und seelsorgliche Arbeit an Menschen, die am Rande Gesellschaft stehen. Die Fischer verbringen viele Monate auf den Schiffen, fern ihrer Heimat, fern ihre Familien – auf engstem Raum und schlecht bezahlt. Als Migranten auf Zeit aus Indonesien oder von den Philippinen oder aus Polynesien sie Fremde, die unter ihrer Isolation besonders leiden. »Wir erfahren immer wieder von Selbstmordgedanken, die die Seeleute haben«, erklärt Daniel Lin, stellvertretender Leiter der PCT

Mehr zur Geschichte der Insel und ihrer Bedeutung für unsere taiwanische Partnerkirche unter

→ www.berliner-missionswerk.de/partner-projekte-weltweit/ostasien/partnerkirchen-ostasien

Peace Foundation, der uns das Center vorstellt. Viele an Bord sind krank an Leib und Seele. Ein Fischer habe gesagt, dass nur der Gedanke an Gott ihn davon abhalte, sich »in den Ozean zu stürzen.« Auf engstem Raum gibt es manchmal kaum Auswege aus inneren und äußeren Konflikten.

Für diese Menschen bietet das Seamen's und Fishermen's Center einen Ort, an dem sie ebenso Spaß und Unterhaltung finden wie Seelsorge und soziale Beratung. Das Center ermöglicht auch Zugang zu Computern und dem Internet, damit die Fischer in Kontakt mit ihren Familien treten können. Wer im